

DIE BEDEUTUNG DER REFORMATORISCHEN ENTDECKUNG DES EVANGELIUMS FÜR DIE AUSLEGUNG DER HEILIGEN SCHRIFT

Von Joachim Beckmann

I

1 Die Reformation der abendländischen katholischen Kirche hat ihren Ursprung in einer exegetischen Entdeckung des Professors der heiligen Schrift Martin Luther. Diese Entdeckung bezog sich auf das Wort »Gerechtigkeit Gottes«. Was ist Gottes Gerechtigkeit? Über diese Frage hat er, wie er selbst später schreibt, jahrelang nachgedacht, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Bei der Exegese der Psalmen und später des Römerbriefes ist ihm dann - man möchte sagen überraschend - zum Bewußtsein gekommen, daß Gottes Gerechtigkeit nicht heißt: Gerechtigkeit, die wir vor Gott bewirken, sondern die Gerechtigkeit, die von Gott kommt. Das ist Gottes eigene Gerechtigkeit. Wenn also im Römerbrief 1, 17 von der Gerechtigkeit Gottes die Rede ist, die im Evangelium offenbart wird, so ist darin die Gerechtigkeit gemeint, die in dem Evangelium von Jesus Christus ans Licht kommt; also nicht eine Gerechtigkeit, die der Mensch herstellen kann durch irgendein Tun, sondern eine Gerechtigkeit, die Gott ihm zuteil werden läßt. »Gott hat für uns Gerechtigkeit.« Das ist, paulinisch gesprochen, der Inhalt des Evangeliums.

Diese Entdeckung war von ausschlaggebender Bedeutung für die Entstehung der Reformation. Sie war von keinem der Männer gemacht worden, die vorher schon eine mehr oder weniger starke Kritik an der Kirche geübt hatten. Erst diese Entdeckung führte zu dem, was wir geschichtlich die Reformation nennen. Im Evangelium entdeckt Luther den Gott, dessen Gerechtigkeit Evangelium ist, also eine frohe Botschaft für die Menschen, dessen Gerechtigkeit die Barmherzigkeit ist, mit der er in Jesus Christus ans Licht tritt, um die ganze Welt zu befreien von Sünde und Gesetz, Tod und Teufel. Das Mysterium der Gottheit ist in diesem Geheimnis und Wunder des Evangeliums beschlossen und offenbart. Das Evangelium von Jesus Christus zeigt jenes unbegreiflich hohe Geheimnis Gottes, daß Gottes Gerechtigkeit seine der Welt zugewandte Liebe ist. Indem Luther erkennt, daß das wahre Geheimnis Gottes in seiner Gnadenoffenbarung in Jesus Christus beschlossen ist, geschieht in der Kirchengeschichte etwas Epochales. Es kommt zu einer neuen Theologie des Kreuzes, es kommt zu einer neuen Theologie des »solus Christus«. Er ist Gottes Offenbarung; und in seiner Offenbarung für uns begegnet uns das Geheimnis der Gottheit. Gott ist ge-

offenbart im Fleisch und das heißt zugleich verborgen. In der Verborgenheit unseres menschlichen Fleisches geschieht die Heilsoffenbarung. Und dieses Gottesgeheimnis im Kreuze Jesu Christi ist uns nur durch Gott selbst zugänglich, durch die Selbsterschließung des Wortes Gottes. Indem Luther diese Erkenntnis in seiner Schriftforschung vollzieht, entdeckt er das Evangelium neu. Natürlich hat das Wort des Evangeliums auch in der ganzen mittelalterlichen Kirche gegolten. Das Evangelium wurde an jedem Sonntag und an vielen anderen Tagen verlesen, wenn auch seltener verkündigt. Man wußte wohl, daß das Evangelium, das Wort von Jesus Christus, die Botschaft vom Heil ist; aber das Bemerkenswerte und für uns sehr schwer Nachzuvollziehende war, daß dieses Evangelium mit dem Gesetz Gottes in einer unlöslichen Weise verbunden war, so daß die grundlegende Unterscheidung von Gesetz und Evangelium nicht erkannt wurde. So konnte man auch die Gerechtigkeit Gottes nicht richtig sehen. Man sah sie zugleich als das, was Paulus mit Gesetzesgerechtigkeit bezeichnet. Und darum wußte man nicht mehr, was *sola gratia*, und erst recht nicht, was *sola fide* ist. Jetzt wird das Wort Gottes erkannt in seiner Unterschiedenheit als Gesetz und Evangelium. Und indem dies erkannt wird, kommt die Gnade Gottes als Gottes Gerechtigkeit für uns, als sein Zuspruch der Vergebung neu ans Licht. Diese Erkenntnis war von grundlegender Bedeutung. Hierdurch mußte es zum Bruch mit Rom kommen, zum Bruch mit der abendländischen katholischen Tradition. Darum liegt an diesem Punkte die Wurzel für die »evangelische Kirche«. Das Evangelium wird aufs neue auf den Leuchter gestellt, Christus wird wieder als der eine und wahre Herr der Kirche sichtbar, das Evangelium wird wieder hörbar als das, was es ist: das Evangelium von der Gnade und Herrlichkeit Jesu Christi.

2 Diese Entdeckung führte dazu, daß Luther die Rechtfertigungstheologie des Apostels Paulus wieder in die theologische Arbeit einführte. Und diese Rechtfertigungstheologie wird dadurch zum Integral der reformatorischen Bekenntnisse. Hier geschieht etwas überaus Eigentümliches. Wenn man sich die lutherischen Bekenntnisse ansieht, so kommt einem zum Bewußtsein, daß in den ganzen Aussagen der christlichen confessio, wie sie hier geschieht, in den Lehraussagen *ein* Artikel grundlegend wird. Dies ist ein religions- und theologiegeschichtliches Phänomen, daß mit einem Mal die Glaubensartikel des christlichen Glaubens sozusagen getragen werden von *einem* Artikel, von dem es geradezu heißt, daß er der Haupt- und Grundartikel ist, mit dem die Kirche steht und fällt. Seit dieser Zeit wird in der Kirche von einem Grundartikel geredet, eine Sache, die die orthodoxe und katholische Kirche gar nicht versteht. Auf dem Boden der mittelalterlichen Kirche entsteht eine ganz neue Sicht des christlichen Glaubens. Diese neue Sicht ist in

den uns geläufigen Formeln »solus Christus, sola gratia, sola fide« ausgesprochen. Wie kann man sonst verstehen, daß Luther dazu kommt, in den Schmalkaldischen Artikeln von diesem einen unaufgebbaren Hauptartikel zu sprechen, und daß Melanchthon in der Apologie der Augustana davon spricht, daß dieser Grund- und Hauptartikel der Schlüssel zur heiligen Schrift ist? Mich hat bei dem Studium der lutherischen Bekenntnisschriften durch Jahre hindurch die Frage bewegt, wie kommt Melanchthon in der Apologie 1530 dazu, diese Rechtfertigungstheologie, die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben, als den Schlüssel zur heiligen Schrift zu bezeichnen und den Gegnern vorzuwerfen, sie vermöchten die heilige Schrift nicht zu verstehen, weil ihnen der Schlüssel dazu fehlt? Damit wird sichtbar, was man heute das hermeneutische Prinzip nennen würde, nämlich das Auslegungsprinzip, das für die ganze Schrift maßgebend ist, wenn man sie so verstehen will, wie sie verstanden werden muß, wie sie sich nämlich selbst versteht. Diese Überzeugung der Reformation auf Grund der exegetischen Entdeckung Martin Luthers war darin begründet, daß dies hermeneutische Prinzip, nämlich die Rechtfertigungstheologie, aus der heiligen Schrift selbst gewonnen und nicht anderswoher an die Schrift herangetragen worden ist. Der Schlüssel zur heiligen Schrift besteht also darin, daß Christus allein, durch Gnade allein, im Glauben allein unsere Gerechtigkeit vor Gott ist.

3 In dieser Entdeckung des Evangeliums ist nun zugleich eine andere beschlossen, die als ebenso bedeutsam zu bezeichnen ist: Indem das Evangelium wieder ans Licht tritt, wird mit einem Male ganz neu in der Geschichte der Kirche das Wort Gottes zu dem eigentlichen Gnadenmittel, zu dem, was das eigentliche »Sakrament« ist. Luther hat das deutlich ausgesprochen in seinen Formulierungen der Schmalkaldischen Artikel. Er sagt dort in einem Artikel über das Evangelium: Das Evangelium hat eine mannigfache Gestalt. Das Evangelium kommt in der Gestalt der Predigt zu uns, in der Gestalt der Taufe, in der Gestalt des Abendmahls, in der Gestalt der Absolution, in der Gestalt der Consolatio fratrum, also im brüderlichen Gespräch. Das Evangelium kommt also in einer mannigfachen Gestalt, es ist aber immer dasselbe eine Evangelium. Das Sakrament wird nicht unabhängig vom Worte Gottes, es wird nicht neben dem Worte Gottes, sondern als eine besondere Gestalt des Wortes Gottes erkannt. Das Wort Gottes ist deswegen Gnadenmittel, weil das Evangelium als Wort Gottes mir die Gnade zuspricht. Es spricht mir die Vergebung der Sünde zu, es gibt in seiner Dynamis, was der Mensch zum Heil, zum Leben, zur Rettung braucht. Es gibt mir die Barmherzigkeit und Gnade Gottes, daß ich sie im Glauben annehme.

Indem dies erkannt wird, kommt die Bedeutung dieser Entdeckung des Wortes Gottes gegenüber der ganzen römisch-katholischen Tradition ans

Licht. In der scholastischen Theologie spielt das Wort Gottes als Gnademittel überhaupt keine Rolle. Natürlich wird das Wort Gottes gelehrt als das fleischgewordene Wort Gottes. Aber merkwürdigerweise, das Wort Gottes als das gepredigte Wort Gottes, als das, das mir das Heil zuspricht, das mich selig macht, dies kommt nicht vor. Das Wort Gottes kommt nur vor im Zusammenhang der Sakramentslehre, und zwar als das Wort, das im Sakrament die Bedeutung hat, daß es - wie die Scholastiker sagen - die Form des Sakraments bestimmt.

Und nun wird hier gleichsam das Ganze auf den Kopf gestellt. Denn es wird jetzt deutlich: das Sakrament ist nur eine besondere Gestalt des Wortes. Von daher kommt jene große, tiefgreifende Wandlung: In den Mittelpunkt der Kirche tritt die Verkündigung, die Predigt des Wortes Gottes. Das ist das Zentrum, um das sich alles gruppiert, und zwar ist die Predigt Auslegung des Wortes der heiligen Schrift; denn allein die Schrift gibt dafür die Garantie, daß hier das Wort Gottes zu Worte kommt und nicht irgend etwas anderes. Darum beginnt nun eine ganz neu sich formierende Kirche: die Kirche des Evangeliums. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht unter allen Umständen das Wort. Auch wo das Sakrament gefeiert wird, ist dieses Wort die Hauptsache, wie Luther es gerade im Blick auf das Abendmahl so prägnant ausgedrückt hat: Die Worte, die da stehen, »Für euch vergossen zur Vergebung der Sünden«, sind das Hauptstück im Sakrament. Nun tritt an die Stelle des Priesters der Prediger. Er wird der entscheidende Amtsträger der Kirche des Evangeliums. Indem das geschieht, beginnt eine ganz neue Aufgabe in der Kirche: Die wichtigste Aufgabe der Kirche wird die Auslegung der heiligen Schrift. Alles andere, was die Priester bisher gelernt hatten, wird unwichtig. Entscheidend ist nur noch die Frage, ob sie die Bibel richtig auslegen können. Denn sie müssen jetzt vor allem predigen. Das Evangelium war lange verborgen und konnte nicht ans Licht kommen. Nun aber wird die Kirche erneuert, indem jetzt Menschen da sind, die das Evangelium predigen. Darum wird es zur Hauptaufgabe der Kirche, den theologischen Nachwuchs zu lehren, wie man die Bibel auslegt. Die ganze Theologie wird auf dieses Zentrum ausgerichtet. Es gibt gar keine andere Möglichkeit mehr, als daß die biblische Theologie die Grundlage der theologischen Arbeit wird. Es gibt keine Fundamentaltheologie mehr, es gibt keine außerhalb der Schrift stehende systematische Theologie mehr, es gibt keine philosophische Theologie, sondern nur eine biblische Theologie. Denn darauf kommt es an: Das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der heiligen Schrift verfaßt ist - so sprechen es die Bekenntnisse immer wieder neu aus - ist die Grundlage der Kirche.

Hier spricht sich nun das neue Verständnis des Evangeliums aus in einer neuen Auslegung der heiligen Schrift. Es wird entwickelt im Kampf gegen

Rom, in der Auseinandersetzung mit den sogenannten Schwärmern, das heißt mit denjenigen, die im schroffen Gegensatz zu Rom nun alles auf die Erfüllung mit dem Heiligen Geist setzen, aber nicht auf das Wort, denen das bloße Wort der Schrift zu wenig ist und gegen die Luther darum genau so heftig streitet wie gegen die römische Kirche und ihre Theologie.

II

Nachdem wir uns die hermeneutische Grundeinsicht Luthers wieder ins Gedächtnis gerufen haben: Gott teilt sich allein in Christus, allein durch die Schrift, allein dem Glauben mit, können wir uns dem zweiten Teil zuwenden, in dem die Auswirkungen dieser Entdeckung des Evangeliums für die Lehre von der Schrift und ihre Auslegung dargestellt werden sollen.

1 Das erste, worauf wir gewöhnlich stoßen, wenn wir von der reformatorischen Lehre der Schrift hören, ist das in dem alten lateinischen Satz beschlossene »Sola scriptura«. Das geht ohne Zweifel auf die Reformation zurück, und es gehört in der zweiten Generation zu den klaren Dokumentationen der reformatorischen Theologie gegenüber dem römisch-katholischen Dogma »Schrift *und* Tradition«. Was heißt das? Sola scriptura heißt doch zunächst: die Quelle der Offenbarung und darum die Norm der Lehre und darum der Inhalt der Verkündigung ist allein die Schrift. Die Frage, mit der wir es hier zu tun haben, ist nun die: Warum eigentlich? War es die Vorstellung, daß die Schrift in einzigartiger Weise inspiriert ist im Unterschied von der Kirche und der kirchlichen Tradition? Bei Luther war das zweifellos nicht der Ausgangspunkt. Er hat mit der katholischen Kirche nicht über die Inspiration der heiligen Schrift diskutiert. Denn in der Lehre der Inspiration war man wahrscheinlich weithin einig. Der Ursprung des lutherischen Sola scriptura liegt im Solus Christus, nicht in der Vorstellung einer besonders gearteten Inspiration. Die Schrift ist das apostolische und prophetische Christuszeugnis, und dies allein macht sie einzigartig und unvergleichlich gegenüber jeder Tradition. Es liegt also der Reformation nicht ein sogenanntes Schriftprinzip als solches zugrunde, sondern die Reformation kommt aus dem apostolischen Evangelium, aus der Erkenntnis des Zeugnisses von Jesus Christus zu ihrer Überzeugung, daß allein die heilige Schrift, weil sie dieses einzigartige - nämlich das apostolische und prophetische Christuszeugnis ist, die alleinige Offenbarungsquelle und Lehrnorm für die Kirche ist. Hierin liegt ihre Autorität begründet. Ihre Autorität ist nicht darin begründet, daß man eine Lehre von der einzigartigen Inspiration der heiligen Schrift aufstellt, sondern sie hängt am Christuszeugnis. Darum ist sie Gottes Wort, weil dieses Wort Gottes in dem apostolischen Zeugnis von Christus beschlossen ist. Die Autorität, die die heilige Schrift für die

Kirche hat, beruht nicht darin, daß die Kirche als solche durch ihre dogmatischen Festsetzungen ihr eine einzigartige Autorität zuerkennt. Dies ist die in der altkatholischen Kirche bereits beginnende und in der römisch-katholischen Tradition sich entwickelnde Lehre von der Autorität der Schrift in der Kirche.

2 Der entscheidende Grundsatz Luthers für die Auslegung der heiligen Schrift lautet: Die heilige Schrift legt sich selbst aus. *Scriptura sui ipsius interpres*. Luther verhilft der heiligen Schrift dadurch zu ihrer einzigartigen Autorität, indem er mit diesem Satz zum Ausdruck bringt, daß die heilige Schrift nicht der Auslegung der Kirche unterworfen ist. Damit verwirft er, was die römisch-katholische Kirche immer wieder behauptet hat, daß die heilige Schrift nur so zu verstehen ist, wie das Lehramt der Kirche sie auslegt. Diese römisch-katholische Lehre von der Schrift hat sogar ihren Niederschlag gefunden in einem Satz der *Confessio Fidei tridentini*, in dem Glaubensbekenntnis, das bis zum heutigen Tage von allen katholischen Amtsträgern angenommen und unterschrieben werden muß. Darin heißt es: »Ich nehme die heilige Schrift nur in dem Sinn an, den die heilige Mutter, die Kirche, bewahrt hat und bewahrt; ihr steht es zu, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schrift zu urteilen.« Dieser wichtige Satz zeigt, daß die heilige Schrift in ihrem Verständnis von der authentischen Interpretation des kirchlichen Lehramtes abhängig gemacht wird. Damit wird sie im Grunde entmächtigt. Sie kann nicht mehr sagen, was sie sagen will, sondern nur, was die Kirche sie sagen läßt. Man könnte das in einer Darlegung der päpstlichen Enzykliken der neueren Zeit nachweisen. Luther hat sich gegen diese Unterstellung der Schrift unter die Kirche besonders heftig gewandt und gerade darin eine Verdunklung der heiligen Schrift gesehen. Luther sagt deswegen: Die Schrift legt sich selbst aus, das heißt, sie beglaubigt und verbürgt sich selbst, sie bedarf nicht einer authentischen Interpretation durch die Kirche; denn sie ist klar, durchsichtig, einfältig und nicht dunkel. Gerade in diesem Punkte besteht ein tiefgreifender Unterschied zur römisch-katholischen Kirche. Hier wird immer wieder behauptet, daß die heilige Schrift nicht durchsichtig und klar sei und daß sie deswegen einer Interpretation durch das kirchliche Lehramt bedürfe. Luthers Glaubenssatz, daß die heilige Schrift - trotz der von ihm gesehenen Schwierigkeiten in der Auslegung einzelner Texte - nicht dunkel ist, hängt damit zusammen, daß er überzeugt ist, daß sie eindeutig ist in dem, was sie meint. Sie ist darin nicht undurchsichtig, worauf sie aus ist; denn sie ist ein helles, klares Zeugnis von Jesus Christus. Das ist ihr eigentlicher Sinn. Wenn man sie nach etwas anderem befragt, dann ist sie natürlich dunkel. Aber wenn man sie nach ihrer eignen Intention befragt, dann zeigt sie sich in ihrer Klarheit,

in ihrer Durchsichtigkeit, ihrer Einfältigkeit. Die Schriftlehre Luthers besteht eben darin, daß die heilige Schrift als Christuszeugnis in sich vollmächtig ist und also ihre Autorität aus sich selbst empfängt und daß es von hier aus genau umgekehrt heißen muß, als es bei Augustin heißt: Ich hätte dem Evangelium nicht geglaubt, wenn nicht die Autorität der katholischen Kirche mich davon überzeugt hätte. Luther würde umgekehrt sagen: Nur die Schrift selbst kann mich davon überzeugen, daß das Evangelium wahr ist. Christus selbst ist der Exeget und Interpret der Schrift, weil er das Wort Gottes selbst ist. Er lehrt uns also das Wort Gottes selbst erkennen, er lehrt uns hören und glauben durch den Geist, der der Geist der Schrift ist, nicht ein Geist außerhalb der Schrift, nicht ein Geist, der vom Himmel unmittelbar herunterskommt und mir erst die Voraussetzungen dafür schafft, daß ich die Schrift verstehe. Luther hat sich hierüber ganz besonders in den Schmalkaldischen Artikeln ausgesprochen, indem er zum Ausdruck bringt, daß die römisch-katholische Kirche in ihrem Lehramt im Grunde genau so schwärmerisch ist wie ihre schärfsten Gegner. Indem die römische Kirche in Anspruch nimmt, durch die apostolische Sukzession Träger des Heiligen Geistes zu sein und darum eine Autorität über die Schrift beanspruchen zu können, reißt sie Wort und Geist auseinander, genau wie das die Schwärmer auch tun, die den Geist zu haben glauben ohne das Wort. Hieran hängt nun allerdings die ganze evangelische Kirche mit ihrer Schrift- und Wortlehre. Ihre Existenz ist darin beschlossen, daß es wahr ist: Gottes Geist und Gottes Wort sind unlöslich miteinander verbunden. Das heißt: das Wort Gottes ist beschlossen und gefaßt in den Worten der Schrift, in dem apostolischen Zeugnis von Christus und demgemäß in jedem Zeugnis, das diesem apostolischen Zeugnis entspricht, in jeder rechten Predigt. Daraus ergibt sich, daß die Schrift nur durch die Schrift und nicht durch Geist und Tradition ausgelegt werden kann. Sie kann und soll allein durch sich selbst ausgelegt werden, das heißt, sie kann nur dann verstanden werden, wenn man sie so auslegt, wie sie sich bezeugt, nämlich als das Zeugnis von Jesus Christus, der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes, das Zeugnis, das auf unsern Glauben zielt. Insofern verstehen wir, wie Melancthon von dem Schlüssel der Auslegung spricht, wenn er sagt: Nur wer sie daraufhin befragt, der wird auch die Antwort bekommen, die sie geben will.

3 Dem entspricht dann auch der dritte Satz zum Schriftverständnis: Christus selbst ist der Herr und König der Schrift. Dies ist eine unerhört einseitige Konzentration auf Christus. Und diese einseitige Konzentration auf Jesus Christus, das Wort Gottes, ist für die Auslegung der Schrift von entscheidender Bedeutung. Der in der Schrift bezeugte Christus ist der eigentliche Inhalt der Schrift. Darin liegt ihre Klarheit und ihre Einfältigkeit.

Darum ist das Wort Gottes, »was Christum treibt«. Das berühmte Wort muß wohl gerade so verstanden werden. Was Christus bezeugt, das, würden wir heute sagen, das ist das eigentliche Wort Gottes, in dem Christus zu Wort kommt. Und er, Christus selbst, ist das sprechende und gesprochene Wort Gottes, weil er selbst sich darin als der Herr der Schrift erweist. Darum kann die spätere Theologie davon sprechen: Jesus Christus ist der *Scopus generalis scripturae*, das eigentliche Ziel der Schrift, worauf alles hinzielt. Heute sagen wir vielfach: Er ist die Mitte der Schrift. Um ihn herum gruppiert sich alles, was die Schrift sagt. Auslegen heißt also hier: Christus bezeugen, ihn als den *scopus generalis scripturae* zu Wort kommen lassen. Denn nur um seinetwillen gibt es Schrift, aus keinem anderen Grund. Nur er ist darin zu suchen: »Suchet in der Schrift«, sagt der Herr, »denn sie ist's, die von mir zeugt.« Wer etwas anderes in ihr sucht, würde die Schrift gar nicht entdecken; denn die Schrift kann nur entdeckt werden, wenn er, der Herr der Schrift, darin gesucht wird. Alle Texte der heiligen Schrift sind daher von ihm her bestimmt und darum auf ihn hin auszulegen als Zeugnis von ihm und als Ruf zum Glauben an ihn.

Ist aber Christus der Herr der Schrift, so hat das seine weittragenden Folgen. Damit ist nämlich - und das wird vielleicht überraschen - jenem Biblizismus gewehrt, der sich später in der evangelischen Kirche sehr stark entfaltet hat. Dieser formale Biblizismus gründete sich auf etwas anderes in seinen theologischen Grundpositionen als auf die lutherische Lehre von der heiligen Schrift. Sonst hätte es nie zu jenem gesetzlichen Biblizismus kommen können, der sich zumeist auch mit einem starken Enthusiasmus paarte. Enthusiasmus, Schwärmertum und gesetzlicher Biblizismus waren schon in der Reformationszeit miteinander äußerst stark verbunden. Und ich nenne ihn deswegen gesetzlich, weil hier merkwürdigerweise jenes Entscheidende versäumt wird, nämlich was die lutherische Schriftauslegung trägt und enthält: die grundlegende Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. In dem Augenblick, wo diese preisgegeben wird, wird die Bibel zu einem christlichen Gesetzbuch für Dogmatik und Ethik, die nur eine geisterfüllte Persönlichkeit so auslegen kann, daß aus dem Buchstaben der Geist kommt. Gerade da entsteht jene verhängnisvolle Weise der Auslegung der heiligen Schrift, in der nicht mehr Christus zu Wort kommt, sondern etwas ganz anderes. Das zeigt eine Fülle von sektiererischen Lehren, in denen dieser Biblizismus mit einem starken Enthusiasmus gepaart ist. Er begegnet uns in mannigfacher Gestalt in der Kirche. Von demselben Gedanken - der Herr der Schrift ist Christus - ist übrigens auch Luthers kritische Stellung bestimmt zu bestimmten Texten. Er kann die scharfen Worte prägen: Wenn die Gegner die Schrift gegen Christus, gegen das Evangelium ins Feld führen, so führe ich Christus gegen die Schrift ins Feld. Welch eine unerhörte

Überzeugungsgewißheit von dem eigentlichen Inhalt der heiligen Schrift. Solche Sätze müssen geradezu bestürzend wirken, genau wie die so oft kritisierten Sätze über die »stroherne Epistel« des Jakobus. Zu dieser kritischen Stellung zu bestimmten Texten ist er gedrängt worden durch die Angriffe der römisch-katholischen Gegner. Das kann man auch bei Melanchthon sehen in seiner Apologie zur Confessio Augustana, wie er sich mit den Scholastikern auseinandersetzt, um deutlich zu machen, daß trotz der anscheinend abweichenden Formulierungen der Schrift doch in ihrer Gesamtheit der Kerngedanke heißt: »So werden wir nun gerecht allein durch den Glauben aus der Gnade Jesu Christi.« Wenn Luther die Worte der Schrift aus dem Jakobusbrief entgegengehalten werden, dann sagt er, daß das wahre Christuszeugnis, das Entscheidende, bei Paulus und Johannes steht. Von hier aus ist dann auch Luthers Auslegung des Alten Testaments bestimmt. Jeder, der etwas Einblick genommen hat in die Geschichte der Auslegung des Alten Testaments, wird deutlich erkennen, daß die Bewältigung dieses Alten Testaments in der Geschichte der Kirche immer ein schwieriges Problem der Auslegung gewesen ist. Luther bewältigte es dadurch, daß er das ganze Alte Testament christologisch auslegt, also auf Christus hin das Alte Testament versteht. Von hier aus geschieht die ganze Bibelauslegung nach dem Unterschied von Evangelium und Gesetz, nicht jedoch in dem Sinne, als ob es hier zwei Bereiche gäbe, den alttestamentlichen und den neutestamentlichen, sondern in dem Sinne, daß es sich um zwei Koordinaten handelt: das Gesetz auf Christus hin, das Gesetz um Christi willen; aber der Herr der Schrift ist kein anderer, nicht ein Gesetz neben Christus, sondern er selbst. Die Schrift ist also nicht in Evangelium und Gesetz geteilt, sondern in Wahrheit macht der Geist der Schrift sie dem Hörer stets neu wirksam als Gesetz oder Evangelium, sei es als Verkündiger des Gerichtes gegenüber den Sicherem oder als Zuspruch des Trostes gegenüber den Angefochtenen. Dasselbe eine Wort Gottes wird sich durch den Geist dem Hörer auslegen als Gericht oder Gnade. Das ist der eigentliche Sinn, der neue Sinn der geistlichen Schriftauslegung.

4 Damit kommen wir zu einem sehr wichtigen und bedeutsamen hermeneutischen Grundsatz Luthers, der die Geschichte der evangelischen Kirche seitdem maßgeblich bestimmt hat. Luther kommt zu der Überzeugung, daß der Sinn der heiligen Schrift nicht ein mehrfacher, sondern ein einfacher ist. Das scheint uns vielleicht in der evangelischen Kirche eine große Selbstverständlichkeit zu sein; vielleicht haben wir noch nie etwas davon gehört, daß die Lehre vom mehrfachen Sinn der heiligen Schrift eine gewichtige Lehrposition in der Christenheit seit den frühen Zeiten der Kirche gewesen ist und daß diese Schriftauslegung nach den verschiedenen Weisen bis zum heu-

tigen Tage in manchen Kirchen, so auch in der römisch-katholischen Kirche, praktiziert wird. Wir können nicht die Geschichte der Auslegung der heiligen Schrift vor Luther auch nur in Umrissen darlegen. Aber eins soll deutlich werden: Die christliche Kirche hat schon sehr früh die Lehre von einem mehrfachen Sinn der heiligen Schrift übernommen aus der griechischen »Hermeneutik«, aus der griechischen Art, Texte unter verschiedenen Aspekten auszulegen. So kam es in der christlichen Kirchengeschichte zu der Lehre von einem zweifachen, dreifachen, ja vierfachen Sinn der heiligen Schrift. Das heißt also: die Bibel hat in Wirklichkeit nicht nur *einen* Sinn, sondern die einzelnen Sätze haben alle einen *mehrfachen* Sinn. Zunächst einmal den Sinn, den man grammatisch erfragen kann, indem man einfach den Text, wie er dasteht, Wort für Wort erläutert. Dann wird derselbe Text aber noch einmal »allegorisch« ausgelegt, das heißt, er sagt etwas anderes, als er in dem grammatischen Satz sagt. Diese Übung in der Allegorie ist eine besondere theologische Aufgabe. Wer das Neue Testament kennt, der wird sich erinnern, daß auch bei Paulus solche Redeweise vorkommt, wenn er zum Beispiel Galater 4, 24 sagt: »Das ist allegorisch zu verstehen.« Oder er zitiert 1. Korinther 9, 9 den alttestamentlichen Satz: »Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden« und fragt: »Kümmert sich Gott um die Ochsen?« Nein, meint er, dieses Wort muß man in einem ganz anderen Sinne verstehen, nämlich in bezug auf die Diener Christi und ihr Recht, vom Evangelium zu leben. Paulus tut hier etwas, was in der damaligen Zeit überall geschah, nämlich daß er in der Schrift einen anderen, allegorischen Sinn suchte. Es ist verständlich, daß diese Lehre in der Kirche tiefen Eindruck machen konnte, weil es offenbar etwas Besonderes war, wenn man »dahinter« kam, hinter das gewöhnliche, einfache Schriftverständnis. So hat man sogar eine vierfache Lehre entwickelt, die ich im einzelnen nicht darlegen kann. Man hat im Grunde unterschieden zwischen einem buchstäblichen, äußerlichen Sinn der heiligen Schrift und einem geheimen geistlichen Sinn. Man hat dabei einen Satz der heiligen Schrift völlig falsch verstanden: »Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.« Dieser berühmte Satz aus 2. Korinther 3, 6 wurde tatsächlich in der christlichen Kirche später so verstanden: Der Buchstabe, das heißt der historische Sinn der Schrift, kann nicht lebendig machen, aber die geistliche Auslegung der Bibel wirkt Geist und Leben. Aber Luther hatte recht, wenn er sagte, daß dies Wort einen ganz anderen Sinn hat. Der Sinn bei Paulus heißt nämlich so: Der Buchstabe - das ist das Gesetz - tötet, aber der Geist - das ist das Evangelium - macht lebendig. So legt Luther diese hermeneutisch wichtige Stelle nach dem Unterschied von Gesetz und Evangelium paulinisch richtig aus. Er verwirft darum grundsätzlich die Unterscheidung von geistlicher und historisch-literarischer Schriftauslegung als Menschenfündlein. Er stellt sich mit diesen Worten

gegen die ganze Überlieferung, indem er sagt: Die eigentliche, wahre, göttliche, geistliche Auslegung der heiligen Schrift kann nur geschehen in der buchstäblichen Auslegung der Texte. Allein im Buchstaben ist der Geist. Und diese beiden sind nicht voneinander zu trennen.

Luther gibt schon früh die Lehre von dem vierfachen Schriftsinn preis. Er kommt zu der wichtigen Überzeugung: die Schrift kann nur *einen* Sinn haben, und dieser eine Sinn ist der historische, der buchstäbliche Sinn der Schrift. Weil die Schrift in ihrem buchstäblichen, historischen Sinn das Christuszeugnis ist, darum ist in diesem Sinn der geistliche Sinn zu finden. Infolgedessen verwirft Luther die allegorische Schriftauslegung. Der tiefe theologische Grund dafür war seine Entdeckung der Geschichtlichkeit der Offenbarung in der Inkarnation des Wortes Jesus Christus. Das Evangelium ist Historie, ist menschliche Geschichte. Gott ist in Jesus in die irdische Geschichte eingegangen, und von ihr zeugen die Evangelien im schlichten Wortsinne. Indem sie davon Zeugnis geben, reden sie im Geiste, und wir haben nicht dahinter einen tieferen, geheimnisvollen, nur durch eine besondere Geisterfülltheit zu enthüllenden Sinn zu suchen. Nein, der eindeutige, einfache Sinn der Texte ist der eigentliche Sinn der Schrift. Denn der Geist Gottes ist der Inhalt dieser grammatischen Sätze. Er ist ihr Urheber, weil in dem Christuszeugnis Gottes Geist beschlossen ist. Allein auf diese Weise kann die wahre Autorität der Schrift über die Kirche festgehalten werden. So ist Christus der Herr und König der Schrift, so ist sie die Auslegung ihrer selbst. Luthers hermeneutische Folgerung aus seiner Entdeckung des Evangeliums war in der Tat von fundamentaler Bedeutung für die Kirche, ihre Verkündigung und ihre Theologie.